Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 33

Artikel: Es gibt so Schönes
Autor: Hesse, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645326

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Derkehr

bedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern - Telephon Bollwerk 33 79

Es gibt so Schönes.

Von Bermann Beife.

Es gibt so Schönes in der Welt, Daran du nie dich satt erquickst Und das dir immer Treue hält Und das du immer neu erblickst: Der Blick von einer Alpe Grat, Am grünen Meer ein stiller Pfad, Ein Bach, der über Selsen springt, Ein Vogel, der im Dunkel singt, Ein Kind, das noch im Traume lacht, Ein Sterneglanz der Winternacht, Ein Abendrot im klaren See, Bekränzt von Alm und Sirnenschnee, Ein Lied am Straßenzaun erlauscht, Ein Gruß mit Wanderern getauscht, Ein Denken an die Kinderzeit, Ein immer waches, zartes Leid, Das nächtelang mit seinem Schmerz Dir weitet das verengte Berz Und über Sternen schön und bleich Dir baut ein fernes himmelreich.

Der Vogel im Räfig.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

Endlich erhob sie sich. Langsam, mit über der Brust gekreuzten Armen ging sie Schritt für Schritt die schmale Holztreppe hinunter, die durch den Weinberg führte, ging wie träumend unter hochgewölbten Lorbeerbüschen, an den goldenen Zitronellen-Väumchen vorüber, eingehüllt von ihrem Duft, umschmeichelt vom Atem der sonnenbeschienenen Blumen. Ihr Antlit hatte den stillen Ausdruck der Opfernden, nicht aber den jubelnden Glanz derer, denen das Leben sein Höchstes schenken will, und die gewillt sind, ihm Hohes zurückzuzahlen. Als sie das weiße Haus betrat, war sie entschlossen, zu Frau Attinger Mutter zu sagen. Aber es erslossen viele helle Lichter in ihrer Seele. ———

In einem weißen Aleid, mit einer schweren goldenen Kette um den Hals ging Rahel am nächsten Morgen hinsüber in Frau Attingers Haus. Aber sie stieg die Treppe nicht hinauf. Unter der Haustüre blieb sie stehen und ließ Iohannes bitten, sie auf einem Spaziergang zu begleiten. Er kam und streckte Nahel ungewöhnlich bewegt die Hand entgegen, ahnungsvoll, wie es ihm oft geschah. "Welchschwer Gedanke, mich früh am Morgen in den Wald zu holen", sagte er. "Ieht, wo die Tannen blühen und der Waldmeister." Rahel sah ihn schweigend an, als hätte sie ihn noch nie gesehen. Wie schön war seine Stirne, wie sein der Mund und wie hochgewachsen ging er neben ihr, den Leidenszug auf dem Gesicht, den sie so gut kannte. Sie

dachte daran, daß sie sich Jesus als Kind so vorgestellt hatte, wenn man ihr von ihm erzählte. Aber der Entschluß, den sie im Weinberg gesakt, hatte nichts an ihren Gesühlen geändert. Sie wollte geben und war froh, daß Nehmen ihr nicht als allzu großes Opfer erschien.

Sie nahm Iohannes' Hand. "Romm. Es weht wunders bar frisch vom See her und es glikert draußen in tausend Karben." Schweigend gingen sie nebeneinander. Iohannes fühlte, daß Rahel anders war als sonst. "Was hast du, Rahel?" fragte er. "Was ist dir begegnet?" Sie antswortete nicht. Als sie in den Walddom eintraten, durchschauerte es sie. Ieht — jeht! Sie sah ihr Leben visionär als eine Mauer vor sich, hoch, grau, mit einem Tor, durch das sie mit Iohannes eintreten sollte, um hinein in das Unbekannte zu gleiten. Sie fürchtete sich vor der Mauer.

Dichtes, smaragdgrünes Moos wuchs zu Füßen der langästigen Tannen. "Komm", sagte sie und faßte So-hannes' Hand. "Da ist unser alter Plat. Wir wolsen da bleiben, ich möchte dir etwas sagen." Er sah sie an, und sie wurde blaß, obgleich sie wußte, daß seine Augen ohne Leben waren. Es summte laut um sie herum. Die Tannen rauschten. Die purpurroten Blüten schmüdten die dunklen Aeste, daß sie herrlich, ergreisend schön aussahen. "Die Tannen blühen, Iohannes", sagte Rahel. Und dann: "Ich glaube, wir sind allein im Wald." Iohannes antwortete